Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 63 (1958-1959)
Heft: 2

Artikel: Absichtsvoll - Absichtslos
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316788

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

äußern Mitteln eindämmen. *Es ist eine Angelegenheit der innern Zucht jedes einzelnen, die hier Hilfe schafft.* Beginnen wir damit, täglich oder doch regelmäßig eine Seite laut und gründlich zu lesen. – Raffen wir uns auf und greifen statt zu der Illustrierten, die uns mit ihren aufreizenden Bildern in die Augen sticht und bei näherem Zusehen doch so herzlich wenig bietet, zu einem Buch. Hüten wir uns auch davor, im Zeitungslesen unterzugehen. Lernen wir auch hier wieder, auszuwählen und beim einmal Erwählten zu verweilen, es auszuspinnen, auf seine Gültigkeit zu prüfen. So können wir bei täglichen Verrichtungen das unsere dazu beitragen, der Ruhelosigkeit und Flüchtigkeit unserer Zeit Widerstand zu leisten. – Kümmern wir uns um die Lektüre unserer Kinder, nicht vor allem im Sinne einer Kontrolle, vielmehr im Sinne der Anteilnahme. Wenn die Kinder die Möglichkeit der Aussprache haben, helfen wir mit, sie vor den Gefahren eines süchtigen Lesens zu behüten. In diesem Zusammenhang möchte ich eine Bitte aussprechen, die gerade auf Weihnachten hin vielleicht am Platze ist: Lesen wir die Bücher, die wir schenken wollen! Das zwingt uns, uns mit dem Buch als solchem, wie mit dem Menschen, dem wir es schenken wollen, auseinanderzusetzen. Ein so geschenktes Buch ist über seinen Wert hinaus noch besonders kostbar: Es ist ein Zeugnis menschlichen Begegnens. Abschließend sei noch an das gemeinsame Vorlesen erinnert. Wenige wissen noch, welche Gemeinschaft solches Lesen zu stiften imstande ist und wie beglückend es dadurch wird. Möchte es wieder mehr Eingang finden im Familien- und Freundeskreise. *E. Müller-Hirsch*

Absichtsvoll – Absichtslos

Von Elisabeth Müller

Im Hinblick auf meine Arbeiten am Jugendbuch unserer Zeit möchte ich über diese Begriffe ein paar Gedanken äußern. Absichtsvoll – absichtslos. Gewollt – ungewollt. Tendenz – Genie? Das ist wohl schon zu viel gesagt. Ich kann in den Wald gehen, um dort eine ganz bestimmte Pflanze zu suchen, oder aber im Sinne von Goethes Lied: «um nichts zu suchen, das war mein Sinn». Ich kann ganz bewußt zu einem bestimmten Zweck ein Lied singen wollen – oder aber: «Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet!» Gotthelf sagt im Rückblick auf eines seiner Werke: «Was ich wollte, wußte ich. Ich trat in die Schranke für Gott und Vaterland, für das christliche Haus und für die Zukunft der Unmündigen.»

Ob nun dieses «Wollen», dieses ganz bewußte Wirken im Buch für unsere Jugend auch schon fühlbar sein soll? Es ist keine Frage, daß wir diese Forderung stellen müssen. Wir brauchen nur an Jugendbücher zu denken, aus denen heraus kein solches «Wollen» zu spüren ist; an jene Bücher, die nur um die Gunst unserer kindlichen Leser werben, an Bücher, in denen nur – die Sensationslust anrufend – ein Purzelbaum höher geschlagen sein muß als sein Vorgänger. – Nein. Auch der Dichter des Kinderbuches muß sein Anliegen haben, genau so, wie der ernste Leser dies vom Dichter, der für Erwachsene schreibt, erwartet. In seiner letzten Rede an die deutsche Jugend will der Dichter Ernst Wichert in folgenden Worten seinen jungen Zuhörern begreiflich machen, was Dichter sind: «*Sie sind die Bewahrer des Unver-*

gänglichen und die stillen Mahner in einer lauten Welt. In allem Wandel der Zeiten und Meinungen ruht in ihrer Hand das Unwandelbare. In allem Verirrten und Angstvollen der Welt lösen und binden sie die Fäden der großen Ordnung, machen das Trübe klar, das Verirrte einfach, das Schmerzliche heilig. Unter ihren Händen hört der Mensch auf, ein Spielball dunkler Gewalten zu sein. Das Unrecht der Erde wird vergänglich, der Tod verliert seinen Stachel, das Schicksal nimmt uns ruhig bei der Hand.» Dies sind große Worte, wenn wir an das bescheidene Dasein des Jugendbuches denken. Und doch haben sie ihre volle Geltung auch auf diesem Gebiete, ja, ich möchte sagen: ganz besonders auf diesem Gebiete.

Nun – was sollen wir denn «wollen», wir Schreiber des Jugendbuches? In erster Linie möchten wir unserer heutigen Jugend zeigen, was Ehrfurcht ist. Ehrfurcht vor allem Schönen, Großen, Heiligen. Es gibt Dinge, die man nicht anrührt, mit denen man nicht spielt. Es gibt ein Stillesein, ein Staunen, ein Ergriffensein. Es gibt Erlebnisse, hinter denen der Mensch das Walten Gottes verspürt; feste Ordnungen, Gesetzmäßigkeiten, denen sich der Mensch in Ehrfurcht und Dankbarkeit fügt. Finsternis und Helle, Böses und Gutes, Tod und Leben. Die ganze Miteinbezogenheit des Einzelschicksals in das große Geschehen darf schon vom Kinde geahnt werden. Es gibt Furcht, Angst und Sorgen – aber es gibt auch jenes wundervolle, kindliche Vertrauen, den unerschütterlichen Glauben an die Macht des Guten, es gibt das, was wir nennen: Die gute Zuversicht! Menschen können sich alles mögliche zu Leide tun – aber sie können auch lieb sein miteinander, können viel Freude machen. Es gibt viel Streit und Zank unter den Menschen – aber man kann auch Frieden wollen. Man kann alles für sich begehren, oder man kann auch teilen, andern etwas gönnen, andern helfen. Man kann herrschen, regieren wollen – aber man kann auch dienen und sich unterordnen. – So sind die Hauptprobleme des Lebens schon im Kinderbuche enthalten: Kampf zwischen Selbstbehauptung und Selbstverleugnung; zwischen Individuum und Gemeinschaft; zwischen sich gehen lassen und sich überwinden. – Dies alles gehört zu unserm ernsten Wollen; auch wir möchten es gerade im Kinderbuch unserer Zeit, die neu aufbauen muß, nicht missen.

Nun aber kommt die Frage: Ist dieses bewußte Wirkenwollen zuerst da, und stellt sich dazu die passende Geschichte ein – oder ist die Geschichte zuerst da, und das Wirken und Wollen kommt durch sie dem Leser zum Bewußtsein, ohne daß es der Schreibende beabsichtigt hatte? – Hierher gehört folgende kleine Erzählung aus den Reden und Gleichnissen des Chinesen Tschuang-Tse: «*Die Perle. – Der gelbe Kaiser reiste nordwärts vom Roten See, bestieg den Berg Kun-lun und schaute gegen Süden. Auf der Heimfahrt verlor er seine Zauberperle. – Er sandte Wissen aus, sie zu suchen, aber Wissen fand sie nicht. Er sandte Klarsicht aus, sie zu suchen, aber Klarsicht fand sie nicht. Er sandte Redegewalt aus, sie zu suchen, aber Redegewalt fand sie nicht. Endlich sandte er Absichtslos aus – und Absichtslos fand sie. – Seltsam, fürwahr, sprach der Kaiser, das Absichtslos sie zu finden vermochte.*» – Was dieses kleine Gleichnis hier soll, haben wir wohl alle verspürt. Wir haben Sehnsucht nach diesem «Absichtslos», der die Perle gar nicht suchen wollte und sie just deshalb fand. Wahrhaftig glücklich ist man nur, wenn man schreiben kann, wie «Absichtslos» spazieren ging. Einfach aus Lust, aus lauter Freude am Leben. Dies wird einem eigentlich nur beim Schreiben eines ersten Buches so ganz zuteil. Hernach hat man schon gelesen, was andere Leute im Buche gefunden haben. Durch Wort und Kritik kommen dann die Einflüsterungen des Teufels: «Schreibe so und so. Das bringt dir Erfolg.» Wie oft ist es so, daß das

erste Buch eines Dichters sein bestes ist und bleibt. Warum? Weil eben meistens «Absichtslos» es geschrieben hat. – Zum Glück kann man sich auch bei spätern Büchern zeitweise «vergessen», all das Gewollte und Bewußte nicht mehr wollen und wissen – einfach spazieren gehen! Herrliches Erlebnis, wenn die Personen, die man braucht, einfach im Geiste auf einen zukommen. Vielleicht so wie im Buche der sechs Kummerbuben die «Zionsharfe». Da steht sie mit ihrem Zitherkasten in der Hand, zwinkert freundlich mit den Augen und gibt einem zu verstehen, daß sie einem Einblick geben will in ihr singendes, zitherspielendes Glätterinnen-Dasein.

In den Grimmschen Märchen liebte ich immer so sehr die Wendung: «Es trug sich zu.» Ja, eben: Man trägt es selten bewußt zusammen, alles das, was man zum Werden des Buches braucht, sondern: «Es trug sich zu.» Es ist so in unserm Innern vorhanden und muß sich dann eben im Laufe der Zeit «zutragen». Glückliches Schaffen, wenn es sich so zuträgt, daß wir selber davon überrascht und überwältigt sind! Daß das Erleben aus der vollen Brunnenröhre quillt und man bloß den Kessel unterzustellen braucht und kaum schnell genug den vollen wegziehen und den leeren hinschieben kann, damit nicht Wasser zwischen hinausplatscht.

Aber nur gemach. So geht es nicht immer; und sehr oft sitzt man gehörig in der Patsche und weiß lange Zeit nicht, wie man sich wieder heraushelfen soll. Wir müssen es erleben, daß unter Umständen auch «Absichtslos» die Perle nicht findet. Es gehört dazu, daß wir sehr erbarmungslose Zeiten durchmachen müssen. Perlen sind verschüttet. Sind sie überhaupt noch da? Es muß diese schweren Zeiten des Zweifelns und sich Durchringens geben. Das darf uns nicht erspart bleiben; denn sie wecken die Sehnsucht, und aus der Sehnsucht wird das Beste geboren.

Schauen wir uns den «Absichtslos» noch besser an. So ganz «von selbst» findet er denn doch die Perle nicht. Es muß ihm etwas geschenkt sein, das ihn auf den richtigen Weg stellt und ihn dort hingehen läßt, wo die Perle zu finden ist. Man darf sich wohl über die Geschenke, die man bekommen hat, Rechenschaft geben; denn das macht dankbar und demütig. Man hat viele Erinnerungen. Sehr deutliche, weit zurückgehende. Man sieht sich weinend auf dem Kinderstühlein sitzen, vertieft in «Staubs Kinderbüchlein» mit den kleinen, schwarz-weißen Bilderchen. Da steht das weiße Hündchen heulend auf dem Grabe seines Herrn. Das arme Gritli sitzt auf dem Holzbürdeli und hat mitten im Winterwald erfrieren müssen. – Handkehrum lebt man wieder mitten in seinen Kinderspielen. Man sieht sich an allen geliebten Plätzchen und geheimen Orten. Man spürt in sich noch ein großes Stück Jugendland, aus dem man sich noch nicht hat vertreiben lassen, oder wenn man doch vertrieben ist, so sehnt man sich zurück. Man geht den Wurzeln nach und findet, daß sie tief versenkt sind im Boden unserer Heimat, und empfindet es auch als ein Geschenk. – Ich sehe mich wandern an der Hand des Vaters. Den Flüssen nach rückwärts bis zu ihrem Ursprung. Oder hinaufklettern auf Höger und Eggen, von wo aus man den Lauf der Flüsse nachsehen kann. Ich folge der Richtung von Vaters Zeigefinger, der hinausweist ins ebene Land, wo Flüsse zu Strömen werden, wo man weit, weit weg das Meer ahnt, von dem der Vater so ungeheuerliche Dinge zu erzählen weiß. Das war der weltweite Heimatgeist, den man später als Heimweh und Fernweh in sich arbeiten spürt.

Wiederum daraus hervorgehend, ist die Verbundenheit mit dem Volk dieser Heimat. Da gab es eine offene Haustüre. – Und das ist ein weiteres Geschenk. Die

Türe unseres Hauses, die buchstäblich – wenn es nicht zu kalt war – den ganzen Tag offenstand. Man konnte hinausspringen, man durfte zu gewissen Tageszeiten entweichen, «schwanzen» gehen. Katzen und Hunde, Wohnstuben und Küchen der lieben Nachbarn waren ein Stück Eigentum.

Und wie ist es mit der Mütterlichkeit in unserem Herzen? Ist sie nicht auch ein Geschenk, das so alt ist wie die Erinnerung an früheste Tage, wo die beste aller Mütter am Krankenbettlein saß und streichelte und tröstete? Ist sie nicht schon im Kleinkind vorhanden gewesen, das in inniger Verbundenheit mit seinen Puppen lebte? Lebt sie nicht wieder in der Sehnsucht nach eigener Familie, nach Mann und Kindern? Sehnsucht, die oft viel schöner ist und sich stärker und voller auswirkt als «Erfüllung», die weit hinter dem Bild der Sehnsucht zurückbleibt?

Es gehört sich, daß man auch den Humor als besonderes Geschenk zu schätzen weiß. Humor, dieses Lächeln Gottes, das etwas ganz anderes ist als gewöhnliche Spaßmacherei und die Kunst, kleine Leser zum Lachen zu bringen. Humor, der so oft durch Tränen lächelt, der dicht neben dem Tragischen das Komische sieht, das unbezwingbar ist und liebend die menschlichen Schwächen zudeckt!

Schließlich hat man auch früh erfahren, daß die Dinge dieser Welt, die man so sehr liebt, niemals vollkommen sind. Man hat Leid erfahren, Unrecht gesehen. – Man ist empfindlich an Vergänglichkeit gemahnt worden. Das weckt die Sehnsucht nach den letzten Wahrheiten, nach dem eigentlichen Lebensinhalt. Es schickt den Menschen auf den Weg, da er die Perle, um deren willen er den Acker kauft, wirklich sucht, um sie zu besitzen. Auch diese Sehnsucht findet ihren Niederschlag und spricht unbewußt und ungewollt zum Herzen des andern.

Da wo sich Absichtsvoll und Absichtslos verbinden zu einer glücklichen Ehe, findet das Buch im Herzen des Lesers Heimat, weil auch im Leser Absichtsvoll und Absichtslos in geheimnisvoller Weise zusammen die Perle suchen.

Es geht gegen die schlimmsten Räuber

Kein schlimmerer Räuber als ein schlechtes Buch. (Italienisches Sprichwort)

Die St.-Galler Mönche wußten, weshalb sie über den Eingang der Stiftsbibliothek das einladende Wort «Heilstätte der Seele» schrieben. (Prof. Dr. Georg Thürer)

Die Jugendkriminalität nimmt zu. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen weidet sich an demoralisierenden und verblödenden Schundheften. («Bö» im «Nebelspalter», 17. 6. 57)

Die heutige Jugend ist nach meiner Erfahrung so ausfahrtbereit für alles Gute und Edle wie die Jugend aller Zeiten; aber wir Erfahrenen müssen die Uhren richten und den Kompaß halten. (Dr. Martin Schmid, Chur)

Hier ein Kompaß

Ein Dutzend Anweisungen, die Schundliteratur mit positiven Mitteln zu bekämpfen:

1. Alle Lehrenden an der Volksschule, bereits schon die Schüler der Seminarien, sollten viele Jugendbücher lesen und kennen. Sagen wir bescheiden: Jedes Jahr